

Phoenicurus phoenicurus und *Ph. ochruros*, der Kohlmeise *Parus major*, dem Zilpzalp *Phylloscopus collybita* und auch dem Rotkehlchen *Erithacus rubecula* die ganze Zeit über immer wieder Grauschnäpper, die sich die roten Beeren teils rüttelnd, teils im Sitzen holten. Auffallend war dabei, dass mindestens ein Grauschnäpper — im Gegensatz zu den anderen Arten — die Beeren stets auf einem Ast weicklopfte, bevor er sie verschluckte. Die Grauschnäpper verzehrten meist drei Beeren hintereinander. In der umfassenden Übersicht von L. SCHUSTER (1930, J. Orn. 78: 273—301) über die Beerennahrung der Vögel ist der Grauschnäpper als Verzehrter dieser Beerenart enthalten, dagegen fehlen dort von den von uns beobachteten Arten Kohlmeise und Zilpzalp. — Man hätte vermuten können, dass die Vögel vielleicht durstig waren und deshalb die Beeren aufnehmen, um ihren Feuchtigkeitsbedarf zu stillen; es befand sich jedoch in weniger als 200 m Entfernung ein offener und für die Vögel leicht zugänglicher Teich. — Während der Beobachtungszeit zeigte sich immer wieder ein junger Halsbandschnäpper *Ficedula albicollis* in nächster Umgebung der Beeren, ohne je davon zu fressen.

Grundsätzlich ist über die Beerennahrung der Vögel zu sagen, dass es hier starke individuelle Unterschiede auch bei derselben Art gibt. Bei der Haltung von Fliegenschnäppern im Käfig und in der Voliere fiel es mir immer wieder auf, dass vor allem bei der Einzelhaltung ohne Sichtverbindung einige Individuen z. B. des Halsbandschnäppers oder des Trauerschnäppers *Ficedula hypoleuca* bei sonst völlig gleichartiger Fütterung Beeren sehr gerne verzehrten, während andere sie vollständig ablehnten. Unter den aus Indien importierten *Niltava sundara* befand sich ein Exemplar, das jahrelang Beerennahrung vollständig ablehnte, während seine Artgenossen eine Dolde oft schon am Vormittag abgefressen hatten. Bei Massenaufzuchten von Halsband- und Trauerschnäppern, denen ich stets im Juni rote Holunderbeeren anbot, blieben diese zunächst immer unbeachtet. Eine altersabhängige Reifung lag in diesen Fällen nicht vor, denn getrennt untergebrachte Junge aus frühen oder späten Bruten mit einem Altersunterschied von zwei bis drei Wochen verhielten sich in gleicher Weise. Wenn jedoch einzelne Vögel begonnen hatten, diese Beeren zu fressen, wurden sie in den folgenden Tagen in grosser Menge verzehrt, und es hatte den Anschein, als ob alle Insassen der Voliere daran beteiligt waren, obwohl ich dies nicht mit Sicherheit behaupten kann. Ich hatte stets den Eindruck, dass die Nachahmung bei der Beerenaufnahme eine wichtige Rolle spielt. Es ist daher gut möglich, dass auch beim Grauschnäpper durchaus nicht alle Individuen regelmässig Beeren aufnehmen. Man muss also bei der Beerennahrung von Fliegenschnäppern vor Verallgemeinerung warnen.

HANS LÖHRL, D-776 Radolfzell-Möggingen

Flussschwabenbrut auf Floss im Zürcher Obersee bei Nuolen. — Schon seit 1960 hielten sich während der Brutzeit regelmässig ein bis zwei Paare Flussschwaben *Sterna hirundo* auf den von der Firma KIBAG angelegten, beinahe vegetationslosen Kiesbänken bei Nuolen SZ auf. In fünfzehn Beobachtungsjahren (1960 bis 1974) kamen die Seeschwalben zwischen dem 4. April (1965) und dem 13. Mai (1966, 1974), im Mittel am 28. April an. Brutnachweise liegen deren sechs vor.

1962 fand ich am 11. Juni ein Eiergelege. Sportfischer vertrieben unbeabsichtigt das Brutpaar, das aber schon nach acht Tagen einer breiten, unbegangenen Kiesbank ein Nachgelege von zwei Eiern anvertraute. Leider zerstörte ein Hagelwetter das Gelege kurz vor dem Schlüpfen. — 1963 beobachtete ich am 30. April und am 12. Mai balzende Seeschwalben. Am 1. Juni entdeckte ich das Eiergelege, aus dem schon am 4. Juni das Küken schlüpfte (Brutbeginn also etwa am 13. Mai). — 1971 am 16. Juni ein Zweiergelege, wobei ein Ei zerbrochen neben der kaum erkennbaren Nestmulde lag. Am 29. Juni ein Nachgelege von

einem Ei, das am 13. Juli verlassen wurde und sich als unbefruchtet erwies. — Auch Beobachtungen in den übrigen Jahren lassen auf Nachgelege schliessen. Solche bilden hier fast die Regel, weil die Gerölldämme am Seeufer nicht nur die Seeschwalben, sondern auch viele Sportfischer anziehen, so dass die gestörten Vögel gezwungen sind, ruhigere Stellen zu einem Nachgelege aufzusuchen.

Da die Bruten dieser in unserer Gegend sehr seltenen Vogelart jedes Jahr gefährdet waren, entschloss ich mich zu einer Eingabe an den Regierungsrat des Kantons Schwyz, die das Aufschütten einer Kiesinsel als Brutstätte für Flußseeschwalben anregte. Man erlaubte mir, in der Nähe des Naturschutzgebietes «Nuolener Ried» eine Insel zu errichten. Sie kam nicht zustande. Als Ersatz liess die Ornithologische Gesellschaft Zürich ein Floss in einer Bucht bei Nuolen verankern. Das 12 m² grosse Brutfloss ist durch die Aufschriften «Vogel-Brutfloss — Betreten strengstens verboten — Bitte nicht stören» vor dem Zutritt Badender gesichert. 1974 trafen die Seeschwalben erst am 13. Mai ein, nahmen aber schon tags darauf das für sie bereitgestellte Floss in Besitz. Vom 29. Mai an bebrütete das Paar sein Gelege. Am 20. Juni sah ich letztmals einen brütenden Vogel (Schlüpfen der Küken am 21. und 23. Juni?). Am 25. wurde ein Kleines bemerkt, und am 26. beinelten sogar zwei auf dem Floss herum, wobei das eine merklich behender und auch schon kräftiger war. Am 29. war es nur noch ein Küken, das die Eltern tapfer und ausdauernd gegen zehn beutesuchende Schwarzmilane *Milvus migrans* verteidigten. Den ersten kleinen Rundflug wagte der Jungvogel am 15. Juli; bis zum 21. landete er jeweils auf dem Brutfloss, von da an aber blieb dieses verwaist.

Obwohl man sich über den erfolgreichen Abschluss einer Einzelbrut freuen darf, wäre meines Erachtens ein für Besucher gesperrtes Kiesareal oder gar eine Kiesinsel einem Floss vorzuziehen.

P. JOHANNES HEIM, Wangen SZ

Brutnachbarschaft von Rabenkrähe und Waldohreule. — Ende März 1974 hörte ich an nächtlichen Exkursionen auf dem Plateau de Diesse BE, die dem Lokalisieren singender Waldohreulen *Asio otus* auf einer Probefläche dienten, zweimal ein Exemplar in einer einzelnen, auf Boden der Gemeide Nods BE stehenden Fichte. Ich erwartete, eine allfällige Brut während der im Zusammenhang mit Untersuchungen an der hiesigen Rabenkrähenpopulation *Corvus c. corone* durchzuführenden Nestersuche und -kontrolle (inklusive alter Nester) zu finden. Als am 20. April bei meiner Annäherung an den Baum eine Rabenkrähe von ihrem in 7 m Höhe erbauten Nest abstrich, war ich jedoch nicht mehr auf eine Waldohreulenbrut an diesem Ort gefasst, denn die beiden einzigen Fichten der Umgebung trugen gleichfalls besetzte Nester der Rabenkrähe und die reichlich vorhandenen Gebüsch- und Laubbaumgruppen wiesen in einem weiten Umkreis keine alten Krähen- (und Elstern-) nester auf. Nur in knapp 500 m Entfernung befanden sich zwei alte Krähenhorste, die aber ihres baufälligen Zustandes und ihres exponierten Standortes wegen (wenig hoch und gut sichtbar in Eichen erbaut) für eine Brut wenig geeignet schienen. Die nächsten möglichen Brutplätze (zwei kleine Mischwäldchen, 400 bzw. 500 m entfernt) waren bereits von anderen Waldohreulen besetzt. Am 30. April enthielt das Krähennest auf der Fichte vier warme Eier, am 17. Mai vier zehn- bis zwölf-tägige Junge. Zufällig sah ich während des Kletterns eine Waldohreule aus dem oberen Teil des 15 m hohen Baumes abstreichen, worauf ich weiter nach oben stieg und nur 6 m über dem Rabenkrähennest ein altes, offensichtlich von seinem ursprünglichen Standort abgestrichenes, jedoch in Normallage am Stamm zwischen Zweigen eingeklemmt hängengebliebenes Krähennest mit vier warmen Eiern der Eule vorfand. Am 28. Mai erkletterte ich die Fichte zwecks Beringung der (nun nur noch drei) Krähenjungen. Die brütende Waldohreule verliess ihr Nest erst, als ich nach mehrminütigem Aufenthalt am Krähenhorst zum Weiterklettern ansetzte. Es enthielt zwei